

Feuilleton



LEIPZIGER BUCHMESSE

Literatur hat keine Quoten

CORNELIA GEISSLER

Auf den späten Erfolg von Helga Schubert, über deren Sieg beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb man im vergangenen Jahr so staunte, setzt die Jury des Preises der Leipziger Buchmesse nun noch eins drauf: Sie nimmt die 81-jährige Autorin mit ihrem Buch „Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten“ in ihre engere Auswahl. Und sie stellt ihr die 96-jährige Friederike Mayröcker an die Seite. Die Österreicherin wird für ihren Lyrikband „da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete“ geehrt.

Klar, es sind noch nicht die Preise selbst vergeben worden, das soll am 28. Mai in Leipzig geschehen. Doch schon die Nachricht über die Nominierungen für die Shortlist mit je fünf Titeln sind Auszeichnungen, die in dieser schwierigen Zeit den Büchern mehr Sichtbarkeit verschaffen.

Die Buchmesse ist abgesagt, je nach Stand der Pandemie wird es Ende Mai einige Veranstaltungen in der Stadt mit wenig Publikum geben, vielleicht auch bei der Preisverleihung. Schon dass diese vor Ort inszeniert wird, ist ein Vorteil gegenüber dem vergangenen Jahr, als es allein eine Radio-Öffentlichkeit für die Kür der besten drei gab. Diesmal findet die Vorstellungsrunde der jeweils Nominierten im Literarischen Colloquium Berlin an drei Mai-Tagen statt und wird auf Deutschlandfunk Kultur übertragen.

132 Verlage hatten 389 Bücher zur Prüfung eingereicht. Das Schönste am Leipziger Preis ist seine Vielfalt. Anders als beim Deutschen Buchpreis im Herbst können auch Gedichtbände eingereicht werden, ausgezeichnet in einer extra Kategorie wird die Arbeit von Übersetzern und das Sachbuch widmet sich einem weiten Themenspektrum von Alltag über Biologie bis zur Geschichte. In der Belletristik sind neben Mayröcker und Schubert noch Iris Hanika („Echos Kammern“), Judith Hermann („Daheim“) und Christian Kracht („Eurotrash“) nominiert, vier Frauen und ein Mann also. Literatur kennt kein Alter und braucht keine Quote.

Tolstoi hilft, die Lage zu verstehen

Ein Versuch, sich mit „Krieg und Frieden“ einen Reim auf die politische Rhetorik zu machen

HANS-CHRISTOPH BUCH

Mein ganzes Leben war nichts als ein ständiges Überreden“, hat Hitler gesagt und damit einen zentralen Punkt seiner Karriere benannt: Von Reden auf Parteiversammlungen, für die er Schauspielunterricht nahm, über bühnenreif inszenierte Auftritte in Nürnberg und anderswo bis zu endlosen Monologen im Führerhauptquartier. Das überrascht insofern, weil Hitler, anders als Stalin, der seine Untergebenen sich um Kopf und Kragen reden ließ, als Tatenmensch galt, der lange schwieg und blitzartig zuschlug, wie Bismarck es vorexerziert hatte.

Zur Überbrückung coronabedingter Lockdowns lese ich gerade „Krieg und Frieden“ von Tolstoi, ein tausend Seiten langes Epos, das ebensogut „Reden und Schweigen“ heißen könnte: Während Napoleon, der negative Held des Buches, einen Kometenschweif von Reden, Proklamationen und Briefen hinter sich herschleppt, zieht sein Gegenspieler Kutusow sich die Decke über den Kopf und schläft, statt Lagebeurteilungen abzugeben oder Befehle zu erteilen, wie Tolstoi schreibt:

„Die Berichte (...) hatte Kutusow nur deswegen angehört, weil er Ohren hatte und weil er sie anhören musste, gerade wie man in der Kirche den Gottesdienst anhören muss. (...) Es hatte den Anschein, als ob Kutusow nicht nur Wissen und Verstand, sondern auch patriotisches Gefühl wenig achtete. Das alles war für ihn nichts im Vergleich zu seinem Alter und seiner Erfahrung. (...) Er blickte noch einmal auf das Papier und rief kopfschüttelnd: O – diese deutsche Genauigkeit!“

Merkel ist der Kutusow von heute Ist das nicht Schnee von vorgestern und hat nichts zu tun mit den drängenden Fragen der Gegenwart? Angela Merkel ist der Kutusow von heute, der die Zumutungen der Tagesaktualität von sich abtropfen lässt: Allein die Tatsache, dass sie zweimal kurz hintereinander mit Fernsehsprachen an die Öffentlichkeit ging, zeigt, dass ihr die Kontrolle über das Corona-Geschehen entglitt. Zu diesem Zeitpunkt hatte Armin Laschet sich erst rein- und dann rauskatapultiert aus dem Formel-1-Rennen zum Kanzleramt: Nicht, weil er etwas Falsches gesagt, sondern weil er sich zu oft zu Wort gemeldet und Widersprüchliches zu Protokoll gegeben hatte. Si tacuisses, philosophus mansisses, hieß es frü-



Audrey Hepburn in der Verfilmung von „Krieg und Frieden“ (USA 1956)

her im Lateinunterricht, aber welcher Politiker außer Boris Johnson kann heute noch Latein?

Unterdessen hält Markus Söder sich bedeckt und stimmt, um auf Nummer sicher zu gehen, in allem der Kanzlerin zu, bis auch er sich einen Lapsus leistet, der aus nur einem Wort besteht: Wer es sich traut, solle sich mit Astrazeneca impfen lassen.

Festzuhalten ist, dass weder die Arztkittel-Affäre von Laschets Sohn noch die Inzidenzwerte in Bayern, sondern ein falsches Wort zur falschen Zeit die Kanzlerkandidaten beschädigt hat: Reden oder Schweigen – die alte Hamletfrage. Hier

kommt noch einmal „Krieg und Frieden“ ins Spiel, denn bei Tolstoi haben Männer wie Pierre und André das Sagen, während die in sie verliebten Frauen, allen voran Natascha, ständig scheinbar grundlos lachen und weinen.

So besehen ist Ursula von der Leyen eine Romanfigur von Tolstoi, die nicht durch Reden, sondern durch ihr strahlendes Lächeln Widerstände dahinschmelzen lässt, als sei sie keine EU-Präsidentin, sondern Emissärin von Fleurop. Nur beinhardt Patriarchen wie Erdogan halten der Charmeoffensive stand.

Was hat all das mit der Pandemie zu tun, die wie ein Ölteppich Sand-

strände und Korallenriffe überzieht und die Artenvielfalt des Alltags unter klebrigem Schlamm begräbt? Die gutgemeinten Hilfsmaßnahmen kommen mir vor wie der Versuch, Ölkumpen mit der Hand aus dem Meer zu fischen. Selbst geduldige Nachrichtenkonsumenten wissen nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht im Blabla von Experten, die jeden Vorschlag zerreden, heute Lockerung, morgen Lockdown, heute Präsenzunterricht, morgen Homeoffice.

Wie in der Bibel

Zum Hintergrundrauschen der Medien gesellt sich die Kakophonie der Politik, eine Sprachverwirrung wie beim Turmbau zu Babel, wo einer den andern nicht versteht. Es gibt sechs Parteien im Bundestag, jede mit rivalisierenden Flügeln, 15 Bundesländer und 27 Mitgliedstaaten der EU: Alle diese Akteure reden lautstark durcheinander und überbieten sich mit überflüssigen Vorschlägen und billiger Kritik. Was bei dem Stimmengewirr herauskommt, schildert Tolstoi in „Krieg und Frieden“ so: „Die achte, die allergrößte Gruppe (...) bestand aus Menschen, die weder den Frieden noch den Krieg wünschten (...), sondern nur eines, das für sie den Kern des Ganzen bildete: Möglichst viel persönlichen Vorteil. (...) Die neunte Partei war die der alten, vernünftigen, erfahrenen Männer, die (...) auf Mittel und Wege sannen, aus dieser Unbestimmtheit, Unentschlossenheit, Verwirrung und Schwäche herauszukommen.“

Zur letzten Gruppe gehört Angela Merkel, die, statt das Garnknäuel aufzudröseln, den gordischen Knoten durchschlug und in Angriff nahm, was sie längst hätte tun sollen: Eine Verschärfung des Infektionsschutzgesetzes zur Eindämmung der Pandemie. Weder die parlamentarische Demokratie noch der Föderalismus werden dadurch ausgehebelt, wie Kritiker behaupten, aber das von der Ministerpräsidentenkonferenz gewebte Flickwerk von Beschlüssen, die nicht durchdacht und noch weniger praktikabel sind, ist endlich vom Tisch.

PS: Machen Sie die Probe aufs Exempel und schlagen eine beliebige Seite von „Krieg und Frieden“ auf. Wie in der Bibel finden Sie dort einen auf die Gegenwart oder auf Sie persönlich bezugnehmenden Text.

Hans Christoph Buch ist Schriftsteller und lebt in Berlin. Sein Buch „Robinsons Rückkehr – die sieben Leben des HC Buch“ erschien 2020 in der Frankfurter Verlagsanstalt.

NACHRICHTEN

Gericht verurteilt Türkei wegen Haft für Journalisten

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat die Türkei wegen der Inhaftierung zweier Journalisten im Zuge des Putschversuchs 2016 verurteilt. Die Inhaftierung von Ahmet Altan und Murat Koyuncu stelle unter anderem einen Verstoß gegen das Recht auf freie Meinungsäußerung und Freiheit und Sicherheit dar, urteilte das Gericht in Straßburg. Die Türkei müsse beiden eine Entschädigung zahlen. Es habe keine konkreten Beweise für die zur Last gelegten Straftaten gegeben. (dpa)

Streit um Heinos „deutschen Liederabend“ beigelegt

Der Streit um einen „deutschen Liederabend“ von Sänger Heino in der Düsseldorfer Tonhalle ist beigelegt. In einem Telefonat habe der Düsseldorfer Oberbürgermeister Stephan Keller (CDU) Heino zugesichert, dass dieser sein Konzert wie geplant bewerben dürfe, so eine Stadtsprecherin. Das Tonhallen-Management hatte sich am Begriff „deutscher Liederabend“ gestört und ihn als „tümelnd“ bezeichnet. (dpa)

Berliner Theater: Einbruch der Besucherzahlen

Die Kulturverwaltung vermeldet desaströse Besucherzahlen an den institutionell geförderten Berliner Bühnen und Orchestern. „Wir blicken auf ein künstlerisch düsteres Jahr 2020 zurück“, so Kultursenator Klaus Lederer. Die Behörde konnte nur wenig mehr als 900.000 zahlende Besucherinnen und Besucher zählen. Im Jahr 2019 waren es noch 3,3 Millionen. Die Einrichtungen waren ab Mitte März 2020 infolge der Corona-Pandemie wochenlang geschlossen oder haben später aufgrund der verschärften Hygienevorschriften ihr reguläres Platzangebot deutlich reduzieren müssen. (BLZ)

Olga Tokarczuk eröffnet Usedomer Literaturtage

Mit neun Livestreams von Autorenlesungen gehen die Usedomer Literaturtage 2021 komplett online. Eröffnet werden sie von Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk an diesem Mittwoch im Ostseebad Heringdorf. Unter dem Motto „Das Göttliche“ treten bis 17. April auch der Philosoph Peter Sloterdijk und der Schriftsteller Navid Kermani auf. (dpa)

UNTERM Strich



STEPHANIE F. SCHOLZ

Gran Canaria Zu alt für Ersatzteile

FALKE HENNIG

Morgens dröhnt ein Laubbläser oder sein gran-kanarisches Gegenstück, und als ich die wegen der guten Atlantikluft weit geöffneten Fenster schließe, denke ich nicht an meinen gar nicht so schmerzhaften Schmerzarm. Er tut nicht immer weh, nur bei bestimmten Bewegungen. Und das Heben zum Fenstergriff ist leider genau eine solche Bewegung. So eine Schmerzattacke am Morgen wirkt zum Aufwachen besser als heißer

Kaffee auf die Computertastatur. Es gibt Tage, die sind nicht so das Gelbe vom Ei. Wäre ich doch liegen geblieben!

Ich habe ihn wieder, meinen Computer, gestern mit neuer Festplatte abgeholt – und nichts funktioniert mehr. Zuerst muss ich mit meinem viel zu vielen Ballast aus der Ciudad Alta Schamann wieder in diese Armenherberge in der Altstadt umziehen. Der Computer allein wiegt ja schon fünf Kilo, gestern, als ich noch glaubte, alles würde wieder funktionieren, da war er mir eine süße Last.

Dann kommt der Bus, und meine Karte ist leer, ich muss mit allem Gepäck wieder raus, in einen Laden und wieder zehn Euro Guthaben draufspielen lassen. Im neuen Hostel ist seit Tagen das Internet ausgefallen. Damit ist die letzte Verbindung, die ich über mein Handy zur Welt habe, abgeschnitten!

Und dann bin ich in dem Computerladen, und zu meinem bescheidenen körperlichen Zustand kommt Ernüchterndes. Der MacMann sagt, er könne mir gar nicht helfen, irgendwas sei kaputt und sie hätten für so ein altes Gerät keine Teile, warum nichts funktionieren, wisse er auch nicht und auch nicht, wo die Programme sind, sorry.

Mir geht es wie jemandem, der sein altes Auto hat reparieren lassen und es zurückbekommt, sie haben einen neuen Motor eingebaut, aber leider fährt es nicht mehr. Kann man nichts machen! Die Reparatur hat 150 Euro gekostet. Ich bin aus Guatemala in Guatepeor angekommen. Doch es geht so weiter, den Platz in der Sonne vom Wlan-Café bekomme ich nicht, denn nun muss ich irgendwo unterwegs mit Handy ins Netz. Also in den Schatten, wo es sich anfühlt wie minus fünf Grad.

Dann sticht es beim Gehen in meinen Knien. Muss ich jetzt den Preis bezahlen für zu viel Fußball auf Betonplätzen? Die Knie, die schon so viele Fußballerlaufbahnen beendet haben? Ich steige versehentlich zu früh aus dem Bus, muss drei Kilometer laufen.

Das Passwort lautet 9XxHpU-MYgNp6LWdEde, aber wie oft ich oder die drei Kellnerinnen es auch eintippen, es funktioniert nicht. Es ist ein Passwort aus der Hölle, mit dem man auch in 1000 Jahren nicht ins Netz kommt.

Mit meinem Handy kann ich keine Fotos mehr verschicken, und als ich mit meiner Liebsten Sprachnachrichten tausche, kann ich kein Wort von ihr verstehen und der Akku ist alle.

Doch dann bekomme ich einen wunderbaren Karton für meine Einkäufe! Da brauche ich nicht mit einer Tüte die Umwelt zu verschmutzen und kann darin meine vielen schweren Sammelstücke nach Berlin schicken, um endlich frei zu werden. Und tippen kann ich auf meinem Computer, wenigstens das Schreibprogramm funktioniert. Ein Junge weint nicht.